



Fünf Chöre und ein Orchester – die Klangkulisse im Altenberger Dom war beim deutsch-französischen Konzert beeindruckend.

BILD: RUN

Schrei genau nach Anweisung

KULTURSOMMER Begeistertes Publikum lärmte beim Schlussapplaus mächtig und anhaltend

VON DIETLIND MÖLLER-WEISER

Odenthal. Und es ward Sommer: die Eröffnung des Altenberger Kultursommer wurde wirklich groß zelebriert. Einen Schwerpunkt setzte an diesem Samstagabend die Städtepartnerschaft zwischen Odenthal und Cernay-la-Ville, und so kamen nicht weniger als fünf Chöre im Altenberger Dom zusammen, um Jules Massenets 100. Todesjahres mit der Aufführung des Oratoriums „La terre promise“ zu gedenken.

Zunächst gab es einen „flotten“ Brahms: Werner Ehrhardt leitete die Neue Philharmonie Westfalen bei den Haydn-Variationen über den Antonius-Choral und modellierte mit großem Geschick in dieser schwierigen Akustik. Das Werk mit dem eingängigen Thema ist wirklich eines der leichteren des norddeutschen Wieners. Hier profilierte sich das Orchester be-

sonders durch die hervorragenden Bläser, die Wesentliches beitrugen und bei denen die Artikulation genau auf die Domakustik abgestimmt war. So konnte die gute Präzision selbst bei diesem Nachhall durchhörbar werden. Danach wollte der Zug der Chorsänger, die durch die Seitenschiffe auf das Podium strömten, nicht abreißen. Außer dem Kölner Oratorienchor,

„Wer Andreas Meisner kennt, weiß, dass er bei solchen Mammutbesetzungen richtig aufblüht

der die Gegebenheiten im Dom ja bestens kennt, versammelten sich das Ensemble Vocal du Chesnay (Leitung Silvio Segantini), Choeurs Elisabeth Bresseur (Antoine Sébillotte), Ensemble Choral a Contretemps (Françoise Pech)

und der Chouer de Cernay-la-Ville (Jean-Pierre Lo Ré.). Andreas Meisner oblag es, diese Menschenmassen zusammenzuhalten und mit dem Orchester abzustimmen – wer ihn kennt, weiß, dass er bei solchen Mammutbesetzungen richtig aufblüht.

Dieser Eindruck erhärtete sich. Massenets Werk, dessen Text wirklich heute etwas befremdet, ist so groß dimensioniert, wie das Werk eines Opernkomponisten der französischen Spätromantik es sein kann: wirklich groß. Dabei lebte das Werk von Kontrasten zwischen Erzähler-Stimmen (Allesamt überzeugend: Jean-Louis Serre, Bariton, Patrick Garayt, Tenor, Sabine Revault d'Allonnes, Sopran) und Chormassen. Denen wurde es nicht leicht gemacht. Da gab es fugierte Passagen, aber auch Stellen, wo die Damen vom Sopran aufs hohe C hinauf mussten, große Dynamik-Unterschiede

und als besondere Überraschung eine Passage a cappella: wie passgenau der Riesenchor sich dann wieder mit dem Orchester vereinigte, spricht für die große Qualität der ganzen Einstudierung.

Das ist ja nun kein Repertoirestück, genau genommen hörte man die deutsche Erstaufführung. Zu überhören war da nichts, im Gegenteil, gerade die Passagen mit den Trompeten von Jericho, bei denen ein „Fernorchester“ das Blech aus dem Eingangsbereich einspielte, rief dankbar in Erinnerung, dass die Statik des Doms vor wenigen Jahren gründlich revidiert wurde, und die Anweisung „schrecklicher, spitzer, mächtiger und anhaltender Schrei“ wurde wirklich genau befolgt. Nach dem Verklingen des letzten Tons revanchierte sich das Publikum im gut besuchten Dom und lärmte ebenso „mächtig und anhaltend“ beim Applaus.